Geschäftsstelle und Anzeigen-Annahme
Marzellenstraße 20, Ecke d. Bahnhofstr.

Anzeigen-Preis: Für Köln und Vororte 12½ Pfg. die einspaltige Zeile; für auswärts 15 Pfg. — Bevorzugt verlangte Anzeigen (erste u. letzte Seite) 20% höher. — Kölner Stellen-, Dienst-, Arbeits-Gesuche und -Angebote, sowie Mieth-Anzeigen bei Vorausbezahlung bis zu 10 Zeilen 5 Pfg. die Zeile. Offerten-Annahme 25 Pfg.

Wird täglich in jedes Haus von Köln sowie in Deutz und allen Vororten unentgeltlich getragen. Für Stockwerke und Hinterhäuser mit Sonntags-Beilage 30 Pfg. monatlich.

Kölner Local-Anzeiger

General-Anzeiger für die rheinische Hauptstadt und Fremdenblatt.

Nr. 228. (Colonia.) Sonntags-Beilage. Sonntag, 21. August 1898.

Sommerfreuden.

Von P. L.*)

Zu Weihnachten hatte mir meine Frau einen Bädeker geschenkt mit den Worten: „Dies Mal wollen wir uns was recht Nettes zum Sommer aussuchen.“

So saßen wir denn nach jedem Abendbrod vor der Landkarte und bereisten an der Hand Bädeker's das südliche Deutschland und Oesterreich. Wir machten die beneidenswerthesten Reisen ohne jede Anstrengung und ohne Kosten. Wundervoll! Leider gefielen uns so viele Punkte, und leider konnten wir uns, so gut wir uns sonst verständigen, darüber nicht einig werden, wo wir bleiben wollten, so daß der Sommer kam und uns bei unsern Studien resultatlos überraschte.

Dies drohte den häuslichen Frieden etwas zu trüben, als eines Tages eine Ansichtspostkarte von der Tante meiner Frau einlief:

„Kinder! Hier ist es einzig schön und billig! Nette Gegend und nette Menschen! Kommt doch auch her! Ihr werdet euch famos amüsiren! Euere Tante Josepha.“

„Eigentlich eine Idee,“ sagte meine Frau. „Auf dem Bilde ist's ja sehr hübsch.“

Ich habe zwar ein Bedenken gegen die realistische Treue der Postkartenbilder, aber die fünf Ausrufungszeichen beruhigten mich.

„Ist doch eigentlich hübsch von Tante Josepha, daß sie ihr Glück mit uns theilen will,“ meinte meine Frau.

Ich kannte die Tante nicht, hatte demnach keinen Grund zum Argwohn.

Meine Frau trat also mit der Tante in Correspondenz. Sie hatte ein kleines Logirhaus gemiethet, und wir sollten ein Zimmer davon bekommen. Natürlich gegen baares Geld.

Es liefen noch einige Karten ein, die uns den Ort in den verlockendsten Farben schilderten. Wir konnten es vor Sehnsucht kaum noch in Berlin aushalten. Wenn uns ein Bekannter fragte: „Wohin geht denn die Reise?“, so antworteten wir ausweichend. Das könnte uns gerade passen, die Leute auf die Spur zu unserer Idylle zu leiten! Man will doch auch 'mal ein bißchen allein sein!

Eines Morgens konnten wir dann endlich den Schnellzug nach Wien besteigen.

Alt-Mühl heißt der Ort und liegt in Niederösterreich. Von der Bahnstation hat man nur eine Stunde mit der Postkutsche zu fahren.

Das war etwas für mein romantisches Gemüth! Postkutsche! Verkörpert dieses Wort nicht alle Weltabgeschiedenheit und idyllische Ruhe?

Meine Frau triumphirte.

„Na — was hab' ich gesagt?“

Demüthig bat ich ihr allen Widerstand ab, den ich ihrem Plane entgegengesetzt hatte. Als wir ankamen: müde und staubbedeckt, das sind nämlich die Schattenseiten der idyllischen Postkutsche, erwartete uns ein Spalier von zehn bis zwölf Menschen. Tante Josepha an der Spitze; ich hatte sie bis dahin noch nicht gekannt. Sie bemächtigte sich unser, küßte meine Frau ab und natürlich auch mich. Dann stellte sie mir vor: ihre zwei unverheiratheten Töchter, die verheirathete und den Schwiegersohn, zwei Neffen und drei Nichten und die nächsten Bekannten, „die eigentlich beinahe Verwandte seien und auch hier wohnten“.

Tante Josepha redet viel und gern. Und so mußten wir den Rapport über die Zeit ihres bisherigen Aufenthaltes entgegennehmen, dann äußerte sie eine längere Kritik über meine letzten Schriften und führte uns endlich auf unser Zimmer. Die ganze Verwandtschaft und Bekanntschaft folgte uns. Selbstverständlich bekamen wir, da wir zuletzt gekommen waren, das schlechteste Zimmer im ganzen Hause. Die guten hatte Tante Josepha für sich occupirt.

Eine Viertelstunde blieb der Troß in unserm Quartier, wo ich mir endlich den Rock auszog und erklärte, daß ich eine Waschung unbedingt nöthig hätte.

Wie ein aufgescheuchtes Hühnervolk stob alles davon, Tante Josepha mit einem Blick sittlicher Entrüstung in den Augen.

Jetzt sperrte ich die Thüre zwei Mal zu — denn vielleicht kamen sie wieder zurück — zündete mir eine Cigarette an und pflanzte mich mit zürnendem Antlitz vor meiner Frau auf.

„Wissen Sie, Madame, wie ich Ihr Verhalten nennen muß? Hinterlist und Verrath! Sie haben mir von einer Tante Josepha erzählt. Gut! Ich hätte meinetwegen auch ihre Töchter mit in den Kauf genommen. Aber Sie haben mir nicht berichtet, daß hier ein Familientag versammelt ist! Gewiß, man muß Cousins und Cousinen haben – aber so viel — das ist unerlaubt.“

„Keine Beleidigungen, mein Lieber.“

„Ich constatire nur trostlose Thatsachen. Also mein Plan ist: wir reisen morgen von diesem Familienhotel wieder ab.“

„O nein — das werden wir nicht thun — das würde die Leute furchtbar kränken, paß nur auf, es wird schon ganz nett werden!“

Von der Reise und von der heftigen Gemüthsbewegung angegriffen, streckte ich mich auf das Sopha, das natürlich für mich zu kurz war. Ich hatte mich eine Viertelstunde wohl abgemüht, meine Extremitäten den Proportionen der Ruhestätte adäquat zu machen, als plötzlich ein Hagel von Kieselsteinen gegen das Fenster losging.

Entsetzt riß ich das Fenster auf.

Unten stand die liebe Verwandtschaft.

„Vetter Paul — es ist Zeit zum Badengehen.“

„Pardon, Verehrteste, aber ich habe jetzt keine Lust.“

„Was heißt denn das,“ replicirte Tante Josepha ermahnend, „um die Zeit gehen wir immer baden! Wann wollen Sie denn baden gehen?“

„Später, wann es mir paßt.“

„Na, das find' ich aber komisch. Hier hat sich noch keiner ausgeschlossen.“

Wuthentbrannt schloß ich das Fenster, und ebenso blickte ich meine Frau an.

Sie war sehr kleinlaut und konnte mir nicht Unrecht geben.

Das Mittagessen wurde natürlich mit der Familie gemeinsam eingenommen.

Es gab Graupensuppe und dann Beinfleisch mit Fiesolen — zwei Dinge, die ich nicht esse.

Nach Tisch zog ich Tante Josepha in eine Fensternische.

„Ich bin weit entfernt, an den Künsten Ihrer Köchin die geringste Kritik zu üben. Aber ich habe einen schwachen Magen, und Graupensuppe und Beinfleisch esse ich principiell nicht. Ich werde also, um Ihnen keine Umstände zu machen, von morgen ab mit meiner Frau im Wirthshaus essen.“

„Aber, mein Lieber, Sie scheinen ja sehr verwöhnt! Nein, den Gedanken schlagen Sie sich nur aus dem Kopfe. Wir essen doch hier alle — noch niemand hat sich über das Essen beschwert — und es würde mich sehr kränken, wenn meine lieben Verwandten sich ausschlössen.“

Damit war ich in Gnaden entlassen.

Der Kaffee wurde in dem sehr heißen Zimmer eingenommen.

„Könnten wir ihn nicht im Garten trinken?“ bemerkte ich schüchtern.

„Ich bedauere — aber wir sind gewöhnt, ihn hier zu trinken. Außerdem würde der Köchin das zweimalige Decken zu viel Umstände machen.“

Also selbst die Köchin hat hier mehr zu reden als ich. Eine Wuth ergriff mich gegen die unbekannte Köchin.

Nach Tisch bin ich gewöhnt zu schlafen.

Tante Josepha forderte mich zu ihrer „üblichen“ Tarokpartie auf. Nur meine Unkenntniß in dieser Kunst rettete mich dies Mal.

Nach dem Schläfchen setzte ich mich hin, um einige wichtige Briefe zu schreiben. Sofort klopfte es an der Thüre. Cousine Gisela war da.

„Lieber Vetter, ihr möchtet sogleich herunter kommen. Wir warten schon auf euch.“

„Was ist denn los?“

„Aber jetzt ist doch Zeit, um in den Wald zu gehen. Wir spielen da Ball.“

„Ich bedauere; ich habe jetzt Briefe zu schreiben, sehr wichtige Briefe. Außerdem mache ich mir nichts aus Ballspielen.“

„Ach wie schade.“ Und sie ging.

Ich setzte mich wieder an meine Briefe. Jetzt erschien Tante Josepha in höchsteigener Person.

„Aber, lieber Neffe, was heißt denn das? Sie wollen sich wieder ausschließen? Ihre Briefe werden auch noch ein bißchen Zeit haben!“

„Liebe Tante, das zu beurtheilen, müssen Sie bitte mir überlassen! Ich erlaube mir ja auch über Ihre Zeiteintheilung keine Bemerkung.“

„Ja, aber Sie stören doch unsere ganze Gemüthlichkeit!“

„Muß denn immer die ganze Familie beisammen sein?“

„Wir haben eben noch regen Familiensinn,“ meinte sie spitz, „von meinen Leuten schließt sich keiner aus. Doch, wie Sie wollen!“ Und in merklicher Entrüstung verließ sie das Zimmer.

Um sieben Uhr Abends bekam ich einen Bärenhunger. Aber Tante Josepha erklärte mir: „Wir speisen regelmäßig um acht Uhr. Sie müssen sich schon gedulden. Zwei Mal kann doch die Köchin nicht anrichten.“

Schon wieder die Rücksicht auf die gnädige Köchin! Ich bekam Magen- und Kopfschmerzen! Dafür gab's am Abend Beuschl, das heißt Lungenhachée, ein Gericht, das ich nicht leiden kann. Für drei Tage hatte ich denn auch einen ruinirten Magen.

Am nächsten Morgen wartete ich vergeblich auf meine Zeitung. Auf mein Fragen antwortete mir Tante Josepha, daß sie sie ihrem Schwiegersohn gegeben, der schon einen Morgenspaziergang gemacht. Meine Zeitung! Nächst der Köchin hatte ich auf den Schwiegersohn die größte Wuth. Wie dieser Kerl von der ganzen Familie verwöhnt wurde! Er bekam die besten Bissen bei Tische, auf ihn wurden alle möglichen Rücksichten genommen; er hatte hier am Platze die größten Freiheiten. Er bekam sogar meine Zeitung. Im Verlauf von drei Tagen war mir auch das halbe Dutzend Bücher entführt, das ich mir zur Lectüre mitgenommen. Ich könnte sie ja in Berlin lesen, meinte die Tante tröstend.

Beim Frühstück machte Tante Josepha den ehrenvollen Vorschlag, wir müßten uns alle Brüderschaft trinken. Ich hasse nun nichts mehr, als die gräßliche deutsche Sitte, sobald man zehn Minuten beisammen ist, sich sogleich zu duzen. Aber was hilft das? Um nicht unhöflich zu sein, muß man es thun. Das war die Errungenschaft des zweiten Tages. Im übrigen wieder dieselben Belästigungen und Beschränkungen in der Freiheit meines Willens. Am Nachmittage wurde eine gemeinsame Partie gemacht: nach meiner Schätzung der sonnigste Weg, den man wählen konnte. Bei dieser Gelegenheit machte ich auch die betrübende Entdeckung, daß die Gegend jeder Reize bar war, von denen die Postkarte erzählte. Die Partie dauerte, da jeder zu verschiedenen Zeiten eine Rast machen mußte, etwa drei Stunden. In dem Dorfwirthshaus war ein jammervolles Essen; es gab nur Eier und eine Kalbscotelette; selbstverständlich fiel sie auf den Schwiegersohn. Wie ich den Menschen haßte!

Tante verwickelte mich zur Entschädigung dafür in ein längeres Litteraturgespräch, das mich gräßlich anödete. Im übrigen hielt sie mir einen Vortrag über ihre Familie, was für Ausbunde von Tugend und Fleiß ihre Töchter seien, und namentlich, was für eine Perle der Schwiegersohn wäre. Schon wieder der Schwiegersohn!

Mit Wuthgedanken ging ich zu Bett; mit eben solchen stand ich auf.

Vierzehn Tage trug ich nun schon das Leben eines freiwilligen Galeeren-Sklaven. Und ich würde weiter so gelebt haben, um den lieben Frieden nicht zu stören, wenn nicht ein unerwarteter Zufall mir zu Hülfe gekommen wäre.

Einer der dem Familienkreise aggregirten Bekannten, ein junger Mann, der Musik studirte und sich stets die Stunde meines Nachmittagsschläfchens dazu ausgesucht hatte, ging mit Fräulein Grießstrudl, auch einer Bekannten, spazieren.

Zunächst war das der „Familie“ nicht unangenehm, denn sie hatte dadurch Gesprächsstoff. Aber dann siegte die Moral, und Tante Josepha bekam ihren ethisch-kritischen Tag erster Ordnung. Nein, das war ja unerhört! Das unter ihren Augen! Wie verderblich konnte dieses Beispiel wirken! Hier mußte ein Exempel statuirt werden. Ein Familienrath wurde zusammenberufen, das sträfliche Paar in Acht und Bann gethan und den Familienmitgliedern der Verkehr mit ihm verboten.

„Aber, Tante Josepha,“ bemerkte ich schüchtern, „die jungen Leute thun doch nichts!“

Sie maß mich mit durchbohrendem Blicke. „Genügt es nicht, daß sie allein — ohne uns — spazieren gehen? Wer sich frei fühlt, braucht keine Heimlichkeiten.“

Am nächsten Abend ging ich mit dem jungen Manne ostentativ kneipen. Mir konnten seine Promenaden mit Fräulein Grießstrudl nur angenehm sein: er machte dann wenigstens keine Läufe und Phantasieen auf dem Claviere. Der Morgen darauf sah Tante Josepha finstern Blickes auf mich zu schreiten.

„Lieber Neffe, trotz meinem ausdrücklichen Ersuchen genirst du dich nicht, mit Herrn Mehlhuber zu verkehren. Ich muß dir bemerken, daß ich das sehr unpassend finde. Du bist der einzige von uns, der meinen Wünschen sich widersetzt.“

Nun war meine Geduld zu Ende. Der Tag der Befreiung war endlich gekommen! Und ich raffte mich auf. „Meine liebe Tante! Ich habe jetzt vierzehn Tage in Geduld und Langmuth alles ertragen. Ich bekam Gerichte, die ich in Berlin nie esse. Ich speise, wann du willst, stehe auf und gehe zu Bett, wann du willst, bade, spiele Ball, gehe spazieren, schreibe Briefe, wann du willst, lese Bücher und spreche, was du willst. Ich bin schon kein freier Mensch mehr, ich bin eine Vergnügungsmaschine. Ich habe Tarok gelernt und spiele mit den Cousinen Blindekuh, obgleich mir beides keinen Spaß macht. Ich habe sogar gegen die Begünstigung deines Schwiegersohnes nichts gesagt. Aber eine Grenze hat auch Tyrannenmacht. Ich werde doch noch verkehren können, mit wem ich will. Bevormunde deine Familie, so viel du willst. Aber das paßt mir jetzt nicht mehr, paßt mir jetzt durchaus nicht mehr. Nun hab' ich's satt. Noch heute Abend reise ich: jetzt will ich mich von meinen Ferien erholen.“ Sprach's und verließ die einer Ohnmacht nahe Tante.

Am nächsten Tage reiste ich mit meiner Frau ab und fand ein idyllisches Plätzchen in Steiermark. Ich werde mich hüten, es zu nennen! Aber einigen der Leute, auf die ich schon lange einen besondern Zorn habe, denen werde ich Alt-Mühl und Tante Josepha wärmstens empfehlen.

*) Abdruck ist nicht gestattet. Gesetz vom 11. Juni 70, §§ 7 u. 10. D. Red.

Aus Westdeutschland.

(:) **Mülheim a. Rh.,** 16.Aug.98. Gestern Nachmittag entstand gegen 5 Uhr in dem als Zwirnerei und Spulerei dienenden westlichen Seitenflügel der an der Holweiderstraße gelegenen Segeltuch-Fabrik Rommel, Weiß & Co. Feuer. Da alsbald eine mächtige Feuersäule gegen Himmel loderte und die Feuergefährlichkeit der dort aufgespeicherten Stoffe das Schlimmste befürchten ließ, wurde sofort die Kölner Wehr zur Hülfe gebeten, die fast gleichzeitig mit der hiesigen Wehr eintraf. Vornehmlich Dank deren Thätigkeit gelang es, den Brand auf besagten Flügel zu beschränken, der völlig ausbrannte. Auch die Transmissionen und sonstigen Maschinentheile sind völlig zerstört. Die durch das Feuer verursachte Hitze war derart, daß der Dachgiebel und die Fensterrahmen eines gegenüberliegenden Hauses in Brand geriethen. Auch zersprangen sämmtliche Fensterscheiben dieses Hauses. Da eine andere Ursache bezüglich der Entstehung des Feuers bis jetzt nicht ermittelt werden konnte, nimmt man an, daß Selbstentzündung den Brand verschuldet hat. Der Betrieb der Fabrik ist durch die Zerstörung des für die andern Abtheilungen als Vorbereitungs-Anstalt dienenden Flügels theilweise gestört. In den Schaden haben sich zwei Versicherungs-Anstalten zu theilen. Die Kölner Feuerwehr rückte erst gegen 10 Uhr wieder ab, während die hiesige auf der noch heute Morgen rauchenden Brandstätte blieb.

z **Ichendorf,** 17.Aug.98. Daß das Baden bei der augenblicklichen tropischen Hitze nicht ganz ungefährlich ist, zeigt folgender traurige Vorfall. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr sprang ein dreißigjähriger Mann, ohne vorher abgekühlt zu sein, in die Erft zum Baden, wobei er einen Herzschlag bekam und nur als Leiche aus dem Wasser gezogen werden konnte.

m **Trier,** 16.Aug.98. In dem Hospitalsgebäude zu Grevenmacher brach gestern Feuer aus, welches bei der großen Trockenheit rasch eine große Ausdehnung nahm. Fast das ganze Hospitalgebäude, das Waisenhaus und außerdem noch vier benachbarte Häuser wurden ein Raub der Flammen. Bei den Rettungsarbeiten wurden zwei Männer schwer verletzt.

y **Düsseldorf,** 17.Aug.98. Während wir kürzlich berichteten, man hoffe bis zum Beginn des nächsten Jahres mit dem Bau der neuen Rheinbrücke fertig zu werden, darf man nunmehr mit ziemlicher Sicherheit die Vollendung des Bauwerkes für Mitte November dieses Jahres erwarten. Mit erstaunlicher Schnelligkeit hat sich in letzter Zeit das Eisenwerk des zweiten rechtsseitigen Bogens zusammengeschlossen. Man würde sogar vier Wochen eher fertig sein, wenn nicht ein Ausstand der Zimmerleute hemmend dazwischen getreten wäre. Fast verblüffend schlank erscheinen in einiger Entfernung die Eisenstäbe, welche den Brückenweg mit den zwei kühn gespannten Bogen verknüpfen. Die Wucht und Massigkeit des Eisenwerkes aber offenbart sich dem Auge, wenn man, wie wir kürzlich Gelegenheit hatten, die Brücke selbst überschreitet und die Einfügung der gewaltigen Eisenplatten beobachtet. Drüben auf dem linken Ufer gewahrt man schon die ersten Anfänge Neu-Düsseldorf's. Für ein halbes Dutzend oder noch mehr Straßen ist bereits die Canalisirung vollendet, und in der Dorfschaft Ober- und Niedercassel erheben sich bereits zwischen den Bauernhöfen stattliche Häuser in städtischem Zuschnitt. Mit Stumpf und Stiel ist derjenige Theil Obercassel's mit sammt dem alten Staatsbahnhof wegrasirt worden, der unmittelbar an der Schiffbrücke belegen war. An dieser Stelle der andern Seite, d. h. der linken Rheinseite, erhoben sich fünf Wirthschaften und Vergnügungslocale mit Gärten, Tanzsälen, Scheibenständen und dergleichen, in denen sich namentlich des Sonntags ein gut Stück des Düsseldorfer Volkslebens abspielte. Jetzt ist das alles den ausgedehnten Abgrabungen zum Opfer gefallen, welche die Rheinische Bahngesellschaft (die Erbauerin der Brücke) auf dem Vorgelände veranstaltet, um freien Spielraum für Hochwasser zu schaffen. Das Vorfluthgelände soll zu Rasenplätzen für Spiel- und Sport-Zwecke gestaltet werden. Hinter dem neu errichteten Deich steigt indeß schon im Rohbau ein Etablissement von großartigen Abmessungen empor, das an die Stelle der verschwundenen Wirthschaften treten soll. Gleichzeitig mit der Brücke wird voraussichtlich auch die über dieselbe führende elektrische Bahn Düsseldorf-Crefeld dem Verkehr übergeben werden können. Nach sehr langwierigen Verhandlungen mit dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist eine Fahrgeschwindigkeit von 40 Kilometer in der Stunde genehmigt worden. Man legt besonderes Gewicht auf Schnelligkeit, um den bisher über Neuß gehenden Personen-Verkehr der Staatsbahn mehr oder weniger für sich gewinnen zu können. Für die Kleinbahn ist oberirdische Strom-Zuführung gewählt worden; jedoch muß für die kurze, durch die Stadt führende Strecke ein anderes System gewählt werden. Uebrigens wird hier einstweilen bis zur endgültigen Anlage Pferdebetrieb eingerichtet. Die Gebäude für die Kraftstation und für den Betriebsbahnhof werden bei Obercassel errichtet und gehen der Vollendung entgegen. Der Bahnkörper ist bis auf geringe Strecken fertiggestellt.

* **Kevelaer,** 18.Aug.98. Für die General-Versammlung deutscher Katholiken hat das Comité in Krefeld auf Mittwoch den 24. d. eine Wallfahrt festgesetzt. Die Theilnehmer treffen mit Sonderzug 7 Uhr 58 Min. hier ein. Das Comité hat den Wunsch ausgesprochen, Kevelaer möge die Pilger festlich empfangen. Das ist, schreibt das K. Volksbl., selbstverständlich; wie die Städte, in welchen die Katholiken-Versammlungen tagen, sich in ein Festgewand zu werfen pflegen, so wird auch der Wallfahrtsort den katholischen Männern einen feierlichen Empfang bereiten. Die Häuser werden ihren schönsten Flaggenschmuck anlegen, die Glocken den Pilgern ihren festlichen Gruß entgegenrufen und die Vereine ihnen das Geleit geben. Es ist nun für den Einzug folgendes Programm aufgestellt, welches den Verhältnissen entspricht und wohl allgemeine Billigung finden wird. 1. Vereine von Kevelaer: a. Schulknaben mit Fahnen und Fähnchen; b. Fahne mit dem Gnadenbilde, Knaben-Congregation; c. Sodalität der Jünglinge mit Fahnen; d. Erstes Musikcorps mit Fahne. 2. Handwerker- und Arbeiter-Vereine. 3. Kaufmännische Vereine. 4. Lehrer-Vereine. 5. Studenten-Vereine und -Verbindungen. 6. Zweites Musikcorps. 7. Chorknaben mit Fähnchen. 8. Ordens-Klerus. 9. Welt-Klerus. 10. Geistliche im Ornate und der hochw. Hr. Weihbischof Fischer. 11. Präsidium der General-Versammlung. 12. Kirchen-Vorstand und Gemeinde-Vertretung. 13. Antonius-Verein mit Fahne. 14. Sebastianus-Verein mit Fahne. 15. Hubertus-Gilde mit Fahne. Nach Eintritt des Zuges in die Kirche beginnt das Pontificalamt mit pontificaler Assistenz. Während des Amtes findet eine Ansprache statt, und nach dem Amte haben die Pilger Gelegenheit, das Wallfahrtsbild zu verehren.

φ **Arnsberg,** 16.Aug.98. Gestern Abend gegen 9 Uhr brach in dem Sägewerk der Firma C. Goiack Feuer aus, welches sich in wenigen Minuten über das umfangreiche Werk verbreitete, in dem es reichliche Nahrung fand. Das Sägewerk brannte in kurzer Zeit vollständig nieder. Die hiesige Feuerwehr sowie die der benachbarten Ortschaften waren rasch zur Hülfeleistung herbeigeeilt, und gelang es deren Bemühungen, die dem ganzen südwestlichen Stadttheile drohende Feuersgefahr abzuwenden.

D **Altenhagen,** 16.Aug.98. Nachdem bereits vor stark acht Tagen eine barmherzige Schwester aus dem hiesigen St. Josephs-Hospitale in Folge ihrer Pflege eines Typhuskranken ein Opfer ihres schweren Berufes geworden, ist vor einigen Tagen wieder eine andere barmherzige Schwester aus demselben Hospitale der Typhuskrankheit erlegen. Dieselbe wurde heute Morgen hier beerdigt. Wie wir hören, liegt jetzt noch eine Mitschwester an derselben Krankheit danieder.

pl **Alstaden,** 15.Aug.98. Von einem hohen Obstbaume stürzte ein 69 Jahre alter Rentner von hier, fiel zunächst auf das Dach seines Hauses und von da auf das harte Steinpflaster des Hofes. Der Tod wurde durch einen Schädelbruch herbeigeführt.

∽ **Dortmund,** 15.Aug.98. Gestern ertranken in einem Teiche des Hörder Werkes zwei Arbeiter. Der eine hatte sich, um zu baden, in den Teich begeben, sank aber in dem tiefen Wasser, des Schwimmens unkundig, sofort unter. Auf das Hülfegeschrei des Ertrinkenden sprang ein anderer Arbeiter in den Teich. Die Rettung gelang ihm jedoch nicht, der Mann sank ebenfalls in die Tiefe und ertrank.

a **Erwitte** (Kr. Lippstadt), 17.Aug.98. In einem Kornfelde bei Mellrich wurde beim Mähen gestern die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Kindes gefunden, welches seit Mitte Juli in Herringsen, Kreis Soest, vermißt wurde. Der neunjährige Knabe war mit seinem dreijährigen Brüderchen in's Holz gegangen, um Beeren zu suchen. Die Kinder scheinen sich verirrt zu haben, wenigstens fand man das kleinere von beiden nach einigen Tagen abgemattet, aber noch lebend, auf dem Felde in Altenmellrich, während von dem ältern bisher jede Spur fehlte.

r **Haltern,** 16.Aug.98. Den Erstickungstod fand hier beim Ausschachten eines Brunnens ein verheiratheter Arbeiter. Als er sich im Brunnenloch befand, löste sich oben ein mächtiger Erdklumpen los, den Unglücklichen mit sich in die Tiefe reißend und hier verschüttend. Der Unglücksbrunnen hätte beinahe noch ein zweites Opfer gefordert. Als ein Kamerad des Verunglückten an die Ausgrabung der Leiche ging, löste sich wiederum eine Erdmasse los und begrub den Mann. Derselbe wurde aber lebend wieder herausgeschafft.

h **Iserlohn,** 17.Aug.98. 10,000 M. stiftete der zweite Beigeordnete Herr Karl Weydekamp aus Anlaß seines fünfzigjährigen Berufs-Jubiläums zum Besten der Armen hiesiger Stadt ohne Unterschied der Confession. Die Zinsen sollen alljährlich zu Königs-Geburtstag zur Vertheilung gelangen. Herr Wendekamp ist Mitbegründer und Mitinhaber des bekannten Export-Geschäftes Weydekamp, Kettling & Co.

▽ **Siegen,** 17.Aug.98. Vor etwa drei Wochen wurde hier ein Anstreichergehülfe verhaftet, der im Februar d. J. einen ihm unterstellten Lehrling so mißhandelt hatte, daß derselbe in Siechthum verfiel. Die Verhaftung erfolgte auf Grund eines vom Gerichte verlangten Gutachtens des behandelnden Arztes, welcher ausführte, daß das Leben des Mißhandelten nur noch kurze Zeit währen würde. Der Lehrling ist thatsächlich dieser Tage gestorben, und hat die nunmehr vorgenommene Obduction ergeben, daß die Mißhandlungen des Gesellen, welcher dem Lehrling wiederholt Fußtritte gegen den Unterleib versetzt hatte, die alleinige Ursache des Todes gewesen sind.

r **Aus der Rhön,** 15.Aug.98. Ein gewaltiges Unwetter hat gestern Abend, aus Südwest nach Norden ziehend, beträchtlichen Schaden im Rhöngebiete verursacht. In der Nähe des Kreuzberges, in Oberweißenbrunn, schlug der Blitz in ein Haus und zündete. Das Feuer griff rasch um sich, und in kurzer Zeit waren drei Scheunen und zwei Häuser eingeäschert.

* **Marburg,** 17.Aug.98. Ueber den Tod des Dr. Mooren schreibt die Oberhessische Zeitung Folgendes: Ein trauriges Ereigniß hat sich gestern in siebenter Abendstunde in dem benachbarten Dorfe Wehrda zugetragen. Dorthin war von hier auf seinem Fahrrade der Dr. med. Mooren gefahren, welcher von Würzburg nach hier gekommen war, um sein Staats-Examen zu machen. Er ist ein Sohn des bekannten Düsseldorfer Augenarztes Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Mooren. Als der junge Mediciner in den Lahngarten kam, vernahm er Hülferufe von der Lahn her und gewahrte alsbald, daß diese von einem etwa zwölfjährigen Knaben, dem Sohne des Gastwirthes Rudolph, herrührten, der, in der Lahn badend, in Lebensgefahr gerathen war. Am Ufer standen in Verzweiflung drei Damen, von denen die eine durchaus, um zu helfen, in die Lahn springen wollte. Dr. Mooren kam ihr zuvor, legte Rock, Weste und Portemonnaie an's Ufer, entledigte sich der Schuhe, sprang in den Fluß und hatte den sinkenden Knaben alsbald gefaßt. Inzwischen nahte das Motorboot, man hielt dem von Dr. Mooren emporgehaltenen Knaben einen eisernen Haken hin, an dem er sich anklammerte und gerettet wurde. Dr. Mooren aber, der sehr erhitzt in's Wasser gesprungen war, ist plötzlich, wohl in Folge Wasserschluckens, von einem Stickkrampf befallen, in den Fluß versunken, in welchem der edele Retter etwa 20 Minuten später als Leiche aufgefunden worden ist. Der herbeigeholte Arzt konnte nur den durch Erstickung eingetretenen Tod feststellen.

Was draußen vorgeht.

Morgen, Sonntag, tritt in Krefeld die 45. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zusammen. Nach den bisherigen Anzeichen zu schließen, wird dieselbe eine Theilnahme aufweisen, die hinter den glänzendsten Kundgebungen dieser Art nicht zurückbleibt. Die Stadt Krefeld bereitet im Vollgefühl der ihr zu Theil werdenden Ehre den katholischen Gästen einen warmen und prächtigen Empfang.

Für die im Herbst stattfindenden Wahlen zum Preußischen Abgeordnetenhause machen die Social-Demokraten lebhafte mobil. Die Partei will anscheinend zum ersten Male beim Dreiklassen-Wahlsystem ihre Kraft erproben. Allerdings sind nicht alle Social-Demokraten damit einverstanden, wie die ungleichmäßige Stellungnahme ihrer Blätter zu der Frage der Wahlbetheiligung ergibt. Die Diplomaten der Partei müssen nun allerdings den programmatischen frühern Parteibeschluß in Ehren halten, wonach die Social-Demokratie mit den „Bourgeois-Parteien", auch denjenigen der Opposition, keinerlei Wahl-Compromiß oder -Bündniß schließen darf; aber auch bei Einhaltung dieses Standpunktes sind sie in manchen Kreisen in der Lage, der Rechten zu schaden. Aussicht auf erfolgreiche eigene Candidaturen hat die Social-Demokratie bei diesem Wahlsystem natürlich nicht.

Ueber die Reise des deutschen Kaisers nach Palästina, welche im October statthaben soll, sind in der deutschen, französischen, englischen und italienischen Presse bereits zahllose Aufsätze veröffentlicht worden. Mit ganz besonderer Eifersucht blickte die französische Presse auf den Reiseplan des Kaisers; sie witterte hinter derselben die Absicht, das Protectorat über die gesammte Christenheit des Orients zu übernehmen. Weiter wurde behauptet, das Deutsche Reich werde sich im Zusammenhang mit dieser Reise seines Kaisers in den Besitz eines erklecklichen Stückes Syriens setzen, jedenfalls einen Hafen an der syrischen Küste davontragen. Unter allen Umständen aber sollte es bei der Reise des Kaisers auf die Beseitigung des französischen Protectorates über die Katholiken des türkischen Orients abgesehen sein. Mit diesem Protectorat hat es, vom katholisch-kirchlichen Standpunkte aus betrachtet, herzlich wenig auf sich. Die Franzosen stützen sich in Bezug auf dasselbe auf ihre geschichtlichen Rechte; die Geschichte sagt aber, daß der König Franz, jenes Urbild eines Franzosen, sich mit den Türken gegen den berufenen Vertheidiger des Christenthums, den deutschen Kaiser, verbünde und auf diese Weise die Interessen der Christenheit im Orient, aber nicht nur hier, auf das allerschlimmste geschädigt hat. So weit das historische Recht. Die Gegenwart zeigt aber die betrübende, für die Vertreter der französischen Protectorats-Ansprüche vernichtende Thatsache, daß das französische Protectorat nichts weiter mehr ist, als eine Anstalt zur Förderung der maßlosen Ansprüche des schismatischen Rußland. Das in dieser Weise historisch und durch die gegenwärtige Praxis genugsam gekennzeichnete französische Protectorat ist nun von den amtlichen Stellen Frankreichs wie auch von der französischen und franzosendienerischen Presse mit allen diplomatischen Künsten nicht nur, sondern auch mit jener Schroffheit, die den Verfallen Rußlands alle Ehre macht, gegen das dringende Verlangen des heiligen Vaters nach unmittelbaren diplomatischen Beziehungen zur Pforte ausgespielt worden. Die Vorgänge im einzelnen entziehen sich ja allerdings der Kenntniß weiterer Kreise, so viel ist aber sicher, daß die französische Regierung jede Rücksicht auf die Würde des Papstthums in ihrem Auftreten gegen den Wunsch des heiligen Vaters bei Seite gesetzt hat. Dies wurde ihr durch den Umstand erleichtert, daß es nun ein Mal auch im Vatican Anhänger der national-französischen Bestrebungen gibt. Man darf wohl annehmen, daß der Gedanke einer türkischen Gesandtschaft beim h. Stuhle auf Grund dieser Verhältnisse bis auf weiteres ad acta gelegt werden muß. Von französischer Seite wurde dieser Gedanke um so leidenschaftlicher bekämpft, als man glaubte, daß seine Verwirklichung die angeblich bösen Pläne Deutschlands fördern werde und deshalb auch von deutscher Seite mit allen Mitteln angestrebt werde. Von dieser Voraussetzung aus richtete ein Theil der französischen und französisch geschriebenen Presse in Belgien und der Schweiz die plumpsten und dummdreistesten Angriffe gegen Deutschland. Dabei kam das Interesse der allgemeinen, katholischen Kirche überhaupt nicht in Betracht, es mußte sich vielmehr gegenüber der französisch-nationalen Bestrebungen als Aschenbrödel behandeln lassen. Als man in dieser Beziehung glaubte genug gethan zu haben, ging man an den Versuch, der Reise des Kaisers selbst Hindernisse zu bereiten; das geschah dadurch, daß man den Kaiser von Oesterreich als König von Jerusalem gegen den Kaiser Wilhelm ausspielte, als ob es eine Beeinträchtigung dieses rein formalen Titels wäre, wenn der deutsche Kaiser sich mit glänzendem protestantischen Apparat umgeben nach Jerusalem aufmache. Ferner wurde dem deutschen Kaiser Beeinträchtigung der Interessen Rußlands in Palästina insinuirt und dabei die Absicht angedichtet, vor seiner Reise eine Zusammenkunft mit dem Zaren anzustreben, um diesen zu beruhigen. Es kann als sicher angenommen werden, daß alle diese französischen Machenschaften die Hauptursache sind, wenn die Reise des deutschen Kaisers nicht nur für den Augenblick der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem, sondern für ihre ganze Dauer einen ausschließlich protestantischen Stempel erhält. Das konnte nicht ausbleiben nach all' den Anstrengungen, die gemacht worden sind, um der katholischen Kirche im Orient den ausschließlichen Charakter einer französischen National-Kirche, eines Mündels der französischen Regierung, zu verleihen.

In der coburgischen Ehe-Angelegenheit hat die deutsche katholische Presse Recht behalten mit dem Ausdruck ihrer Mißbilligung des Verfahrens des Pfarrers von St. Stephan in Wien, der die erlaubte passive Assistenz zu einer unerlaubten, recht activen gemacht hatte. Zunächst sprach der Osservatore Romano sich deutlich und amtlich gegen dieses Vorgehen aus, und dann erging auch eine Erklärung des Wiener Cardinal-Fürstbischofes. Immerhin bleibt der Wunsch bestehen, daß eine solche Angelegenheit im Zeitalter des blitzschnellen Gedanken-Austausches eine schnellere Erledigung finde, als es dies Mal der Fall war; es hätte dann vielen unliebsamen Erörterungen vorgebeugt werden können.

Der **spanisch-americanische Krieg** hat durch die Unterzeichnung des Friedens-Protokolls am vorigen Freitag ein Ende genommen; die Feindseligkeiten wurden in Westindien sofort eingestellt. Manila konnte nicht so schnell von der Nachricht der Beendigung des Krieges erreicht werden, und so veranstalteten dort die Americaner noch eine Beschießung der Stadt, welche die schnelle Uebergabe Manila's zur Folge hatte. Der Gouverneur der Philippinen, Augustin, hatte bereits vorher sein Amt niedergelegt und war an Bord des deutschen Kreuzers Kaiserin Augusta nach Hongkong gebracht worden, ein Vorgang, aus dem antideutsche Hetzer in England und America vergeblich Capital zu schlagen suchten. Die Americaner hatten nur geringe Verluste bei der Einnahme von Manila, obschon die spanischen Truppen sie mit lebhaftem Feuer empfingen. Die Schnelligkeit der Uebergabe wird wohl hauptsächlich durch die hülflose Lage der Bevölkerung verursacht worden sein. Den fremdländischen Consuln war die bevorstehende Beschießung angekündigt worden, so daß sie ihre Landes-Angehörigen vorher in Sicherheit auf die Schiffe bringen konnten. Das Verhältniß der americanischen Sieger zu den philippinischen Eingeborenen unter Aguinaldo scheint seit der Einnahme Manila's sich noch verschlechtert zu haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß jetzt zwischen diesen beiden Parteien Feindseligkeiten ausbrechen. Jedenfalls werden die Aufständischen bei den bevorstehenden Verhandlungen zwischen den Spaniern und den Americanern über das Schicksal der Philippinen einen recht unangenehmen Factor abgeben. Abgesehen davon, hat die Regelung der Verhältnisse auf diesen Inseln eine wichtige internationale Seite, in so fern die Americaner selbstverständlich als anspruchsvolle Sieger eine bevorzugte Stellung auf den Philippinen sich zu sichern suchen werden. Die russische Presse führt diesem Plane gegenüber eine deutlich ablehnende Sprache, während England, das der americanischen Unterstützung in den chinesischen Angelegenheiten dringend bedarf, zu jeder Begünstigung jenes americanischen Planes bereit ist. Deutschland hat übrigens auch ganz hervorragende wirthschaftliche Interessen auf den Philippinen zu schützen und wird darauf bedacht sein müssen, daß Spanien gegenüber den Americanern hier eine gewisse Freiheit seiner ökonomischen Verträge behält. Der Gouverneur von Cuba, Blanco, hat seinen Posten niedergelegt, um nicht die Uebergabe seiner Insel an die Americaner leiten zu müssen. Von der hohen Sprache, die er einst führte, ist er ganz abgekommen; er fügt sich in das Unvermeidliche. Mit

der Einstellung der Feindseligkeiten ist auch die Blocade aufgehoben worden, was sich der Handel mit Lebensmitteln zunächst zu Nutze gemacht hat. Den Americanern kommt die Beendigung des Krieges namentlich deshalb gelegen, weil das Klima auf Cuba ihren Truppen höchst verderblich zu werden anfängt. Waren auch die anfänglichen Angaben über die Fälle gelben Fiebers unter denselben übertrieben, so macht sich diese Seuche doch noch immer in einem Maße geltend, das die ernsteste Besorgniß erregt. Nach Möglichkeit sind die americanischen Soldaten bereits in kühleres Klima verschifft worden. Jetzt handelt es sich für die beiden Parteien darum, die Unterhändler für die endgültigen Friedens-Verhandlungen zu ernennen. Der bisherige Staatssecretär des Auswärtigen, Day, ist der wichtigste Vertreter America's bei denselben. Die Verhandlungen finden in Paris statt; man will Frankreich dadurch ehren, dessen Botschafter in Washington, Cambon, sich so viel Mühe um den Vorfrieden gegeben hat. Im Zusammenhange mit dem Friedensschlusse drängen sich einige allgemeine Betrachtungen auf. Die Yankee's, sonst Verächter und Spötter gegenüber dem continentalen Militarismus Europa's, wollen jetzt selbst diese Plage auf sich nehmen, weil sie sonst die Weltpolitik nicht durchführen zu können glauben, an der sie seit den leichten Siegen über Spanien Geschmack gewonnen haben. Das spanische Volk seinerseits, wenigstens das Madrider Volk, benimmt sich gar nicht in einer dem großen nationalen Unglück angemessenen Weise; statt sich auf sich selbst und die Forderungen der Zukunft zu besinnen, ergibt es sich vielfach einem unwürdigen Taumel des Genusses und Vergnügens.

Unterhaltendes.

** **Allmälige Vorstellung.** A. (in Gesellschaft leise zu seinem Nachbar): „Wer ist denn die Dame dort, die fortwährend so schrill spricht und lacht?" B.: „Ihnen gefällt se also ooch nich? 's ist nämlich meine Alte!"

** **Immer Geschäftsmann.** „Vaterleben, jetzt haben wir den halben Berg erstiegen, ich hab' genug, ich kehr' um!" „Was, umkehren? Wo wir den theuern Führer bezahlt haben, willst steigen bloß 50 pCt.?" „Besser, ich steig' bloß 50 pCt., als daß ich nachher fall' um 100 pCt.!"

** **Militärisches.** A.: „Es scheint mir, daß viele unserer Soldaten sich verheirathen, bevor sie in's Feld ziehen." B.: „Ja, sie wollen beweisen, daß sie Muth haben."

** **Monolog.** Schauspieler (ein theueres Hotel verlassend, pathetisch): „Ich habe nicht umsonst gelebt!"

Kölner Kirchen-Kalender.

Die frühesten heiligen Messen werden an Sonn- und Feiertagen Morgens um 5 Uhr im **Dom, St. Martin** und in der **St. Josephs-Kapelle** (Streitzeugasse) — die spätesten um 11½ Uhr in **Minoriten** und in **St. Maria-Himmelfahrt** gehalten.

Sonntag, 21. Aug. Zwölfter Sonntag nach Pfingsten. (Evangelium: Vom barmherzigen Samaritan. Lucas X, 23—37.) — **Fest der Himmelfahrt Mariä.**

Kinder-Communion: In St. Maria im Capitol. St. Maria-Lyskirchen.

Fest der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria in allen Kirchen. Im Dom: Morgens 9½ Uhr Pontifical-Amt, Nachmittags 3 Uhr Pontifical-Vesper, 4 Uhr Predigt und 5 Uhr Complet; in St. Maria im Capitol Dreizehnstündiges Gebet, zugleich sechster Sonntag zu Ehren der Mutter vom guten Rath, Morgens 5½ Uhr feierliche Gesangmesse, 9½ Uhr Hochamt, Nachmittags 5 Uhr Andacht zum guten Rath mit Predigt und Tedeum; in St. Maria Lyskirchen Hauptfest der Bruderschaft „Maria, Helferin der Sünder" mit dreizehnstündigem Gebet und vollkommenem Ablaß. Morgens 11 Uhr letzte heilige Messe. Abends 6 Uhr Complet, Umgang und Tedeum; in St. Maria Hilf Morgens 10 Uhr Hochamt. Nachmittags ½7 Uhr Muttergottes-Andacht mit Predigt; in St. Maria-Himmelfahrt (Kirchenpatronsfest) mit 13stündigem Gebet. Morgens 10 Uhr Hochamt, 11½ Uhr letzte heilige Messe, dann Betstunden, Nachmittags 5 Uhr Predigt, danach Complet mit Umgang und Tedeum; in St. Maria in der Kupfergasse Patrocinium. Morgens ½10 Uhr feierliches Hochamt. Nachmittags 3 Uhr Predigt. Abends 6 Uhr Complet; in St. Peter für die Mitglieder der Marianischen Bruderschaft zum Scharfenhövel, Nachmittags 4 Uhr Betstunde; in St. Martin Morgens 6½ Uhr General-Communion der Bürger-Sodalität und 7¼ Uhr des Vereins christlicher Mutter, Morgens 9½ Uhr Hochamt; in St. Alban Nachmittags 4¼ Uhr Andacht der Bruderschaft der Mutter Gottes von der immerwährenden Hülfe. Predigt und Aufnahme; in St. Johann-Baptist Nachmittags 3 Uhr Marianische Andacht; in der Kirche vom guten Hirten zu Melaten dreizehnstündiges Gebet. Morgens 8 Uhr heilige Messe. 9¼ Uhr Hochamt. Nachmittags 5 Uhr Complet, Litanei und Tedeum.

In St. Aposteln: Haupt- und Titularfest der Erzbruderschaft zu den heiligen 14 Nothhelfern. — In der St. Josephskapelle (Streitzeugasse): Morgens um ½6 Uhr heilige Messe und gemeinschaftliche heilige Communion für die Mitglieder des Marien-Vereins. — In der Ursulinenkirche: Nachmittags 3 Uhr Congregations-Versammlung.

Montag, 22. Aug. Timotheus.

In St. Martin: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge Abends von 9—10 Uhr.

Dinstag, 23. Aug. Zacharias.

In der Herz-Jesu-Kirche: Abends von 9—10 Uhr Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge.

Mittwoch, 24. Aug. Bartholomäus.

In St. Johann-Baptist: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge Abends von 9—10 Uhr.

Donnerstag, 25. Aug. Ludwig.

In der Franciscanerkirche: Fest des heiligen Ludwig, Hauptpatron des dritten Ordens; Morgens 8 Uhr feierliches Hochamt für die Mitglieder und Wohlthäter der hiesigen Versammlung: General-Absolution nach den heiligen Messen Morgens um 5, ½7 und 8 Uhr.

In St. Ursula: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge.

Freitag, 26. Aug. Samuel und Alexander.

In St. Aposteln: Sechster Festtag zu Ehren der heiligen 14 Nothhelfer. Morgens ½6—9 Uhr stille heilige Messen. 9 Uhr Hochamt. ½11 Uhr letzte heilige Messe. Nachmittags 5 Uhr Nothelfer-Andacht mit Predigt. — In derselben Kirche: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge Abends von 9—10 Uhr.

Samstag, 27. Aug. Gebhard.

Buntes Allerlei.

** **Bismarck's Memoiren,** so wird dem Fränk. Courier aus Stutgart geschrieben, werden, wenigstens der erste Band, trotz allen gegentheiligen Meldungen wohl in Bälde erscheinen. In der Union und im Cotta'schen Verlag sind bereits alle Vorbereitungen dazu getroffen, und es liegt der Satz des ersten Bandes schon seit längerer Zeit druckfertig bereit. Bei der Herstellung desselben wurden dem Setzerpersonal gegenüber umfassende Versichtsmaßregeln getroffen, um Indiscretionen zu verhüten. Jeder einzelne Setzer erhielt nur ganz kleine Abschnitte des Manuscriptes, so daß unmöglich ein Zusammenhang herzustellen war, während das Zusammenstellen des Satzes durch zwei Vertrauensleute erfolgte. Als Autor wurde den Setzern (behufs Berechnung ihrer Arbeit) ein bekannter Schriftsteller genannt. Wie verlautet, sollen von Friedrichsruh bis in die letzten Wochen Manuscripten-Sendungen eingetroffen sein, so daß die Memoiren bis in die letzte Zeit fortgeführt sind. Die End-Redaction dieser Aufzeichnung erfolgt bei Cotta gegenwärtig unter der Leitung des Geh. Commercienrathes Kröner.

* **Der erste katholische Priester aus dem Zulustamme,** Hr. Eduard Müller, der vor einigen Wochen in Einsiedeln weilte, ist dieser Tage in Begleitung des Trappisten-Abtes Franz in London eingetroffen. Der neue, schwarze Missionar, der zehn Jahre in Rom studirte und dort zum Dr. theol. promovirt wurde, wird dem Missionswerke unter seinen schwarzen Brüdern sich widmen. Daß er den deutschen Namen Müller annahm, erklärt sich wohl daraus, daß die Trappisten, welche als Missionare mit Erfolg unter den Zulus wirken, viele Deutsche in ihren Reihen zählen, und daß der Taufpathe P. F. X. Müller sich nennt.

** **In großer Lebensgefahr** schwebten am Montag bei einem Brande in der Lübeckerstraße zu Berlin mehrere Personen. Das umfangreiche Grundstück ist durchweg unterkellert, und in den Kellerräumen lagern neben allerhand Hausgeräth große Posten Hobelspäne. Wie man annimmt, sind Kinder den Spänen beim Einsacken aus Unvorsichtigkeit mit dem Lichte zu nahe gekommen und haben dadurch den Brand verursacht. Aus acht Kellerlöchern drang nun dicker Qualm hervor und hüllte den ersten Hof und die Treppenaufgänge vollständig ein, so daß eine Rettung der Bewohner des Quergebäudes über die Treppen unmöglich war. Drei Dampfspritzen und mehrere Druckspritzen rückten an, doch erwies sich die Aufstellung einer mechanischen Leiter in Folge der Vergualmung als undurchführbar. Die Bewohner des vierten Stockwerkes waren am meisten gefährdet. Ihre Rettung war nur über den zweiten Hof möglich. Mit Hakenleitern erkletterten hier die Feuermänner den vierten Stock und ließen die theilweise bereits ohnmächtig gewordenen Personen, zwei Frauen und drei Kinder, in Rettungssäcken herab. Dann wurden die Kellerräume vollständig unter Wasser gesetzt, wodurch man das Feuer dämpfte.

** **Die Geflügel-Cholera** in großem Umfange ist in Untersachsenberg und Umgegend festgestellt worden. Die Behörde hat energische Maßregeln getroffen.

** **Das neuerbaute Touristen-Hotel in Bad Flinsberg** ist in der Nacht zum Sonntag vollständig niedergebrannt. Der Voss. Ztg. geht ein längerer Bericht zu, dem wir Folgendes entnehmen. Sonntag-Nacht gegen ½1 Uhr ertönten plötzlich von dem der Post gegenüberliegenden Hotel Berliner Hof Feuerrufe. Dieser, neu gebaut, war zahlreich besucht. Das Feuer brach an der Südseite des Oberstockes aus und griff schnell um sich. Auf die Hülferufe der schon zu Bett gegangenen Bewohner konnte von innen die nöthige Hülfe nicht gebracht werden. Mehrere Damen wurden ohnmächtig, der meiste Hausrath verbrannte und wurde zerstört. Reisekörbe, Betten, Kleidungsstücke wurden zum Fenster hinausgeworfen. Viele Gäste vermissen Werthgegenstände und Schmuck. Desgleichen sollen mehrern Bewohnern Werthpapiere, Geld usw. verbrannt sein. Ein Fräulein v. Teichmann (Berlin), das als Gurgast hier weilte, konnte nicht gerettet werden. Man fand sie in einer Ecke ihres Zimmers verkohlt vor. Frl. v. T. sollte am Sonntag mit abreisen, wollte aber bei dem schönen Wetter noch bleiben und kam auf diese schreckliche Weise um ihr Leben. Drei Kellner sprangen aus dem obern Stock. Alle drei verletzten sich schwer, besonders der Bierausgeber Scholz; dieser trug innerliche Verletzungen und solche am Rückgrat davon. Die große Anzahl von Dienstboten hat sämmtliche Sachen verloren, nur ihr nacktes Leben konnten sie retten. Die Mildthätigkeit der Gurgäste griff sofort ein. Großen Verlust an Gebäuden, Sachen und in seinem Geschäfte erleidet der Hotelbesitzer Thomas. Ueber die Entstehungs-Ursache ist bis jetzt nichts bekannt.

Vermischtes.

** **Durch verheerende Brände** sind am Samstag in der Altmark und der Neumark zwei Dörfer schwer heimgesucht worden. Der Voss. Ztg. wird darüber gemeldet: Gardelegen, 14. Aug. Eine verheerende Feuersbrunst brach heute Mittag in dem Dorfe Klein-Engersen aus und legte den Ort binnen drei Stunden zum großen Theil in Asche. Ausgekommen ist der Brand in einem Stalle des Gastwirth Müller'schen Hofes, worin sich Kiepenflicker aufhielten. Das Feuer ergriff mit rasender Schnelligkeit die zum Theil mit Stroh gedeckten Häuser, Scheunen und Ställe der Dorfstraße, und bald standen etwa 20 Gebäude in Flammen. Das Vieh der verschiedenen Besitzer lief in der Dorfstraße wild durcheinander, alles stürzte herbei, um zu retten; doch waren auch die aus der Umgegend herbeigeeilten Spritzen beinahe machtlos. Sechs größere Bauernhöfe und sechs Grundbesitzerstellen mit vielem Inventar, Haus- und Acker-Geräthschaften, einige tausend Stiege Roggen, die in gefüllten Scheunen lagerten, Holzvorräthe usw. brannten vollkommen nieder. Auch Vieh und Geflügel kamen in den Flammen um, Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. — Drossen, 14. Aug. In Leissow, einem Dörfchen von etwa 350 Einwohnern, sind noch auffallend viele Gebäude mit Stroh gedeckt, so daß fast keine Gesellschaft die Versicherung übernehmen wollte. Als gestern bei dem Eigenthümer Krempke Feuer entstand und der Brand auch alsbald das Nachbarhaus des Besitzers Steinicke ergriff, bemächtigte sich der Bewohnerschaft eine große Panik, zumal es in ganz kurzer Zeit an sechs Stellen brannte, und die Erwachsenen fast alle sich auf dem Felde befanden. Bald lagen sechszehn Gebäude um den Dorfpfuhl herum in Asche. Aus den Nachbar-Ortschaften wurde zwar Hülfe gesandt, ehe sie aber auf der Brandstätte erschien, hatten räumliche Verhältnisse dem wüthenden Elemente schon Einhalt gethan. Der älteste Mann des Dorfes, der neunzigjährige Ausgedinger Schmidt, ist in den Flammen umgekommen. Er vermochte sich nicht zu retten, da er körperlich sehr gebrechlich und obendrein noch völlig erblindet war. Viele Personen haben sich bei den Versuchen, wenigstens etwas zu retten, Brandwunden zugezogen. Nur ein einziger war versichert. Die andern haben den größten Theil ihrer Habe eingebüßt, ferner Pferde, Schweine, Ziegen und viel Geflügel. Neun Familien sind obdachlos. Schnelle Hülfe thut noth.

** **Von der Bourgogne.** Der englische Dampfer Londonian von Boston auf der Themse angekommen, passirte, laut der Weserztg., am 30. Juli auf 42° 54' N. 60° 47' W. mehrere Leichen und eine Menge Wrackgut. Der Capitän ließ ein Boot aussetzen, um Näheres festzustellen. Die erste Leiche, die längsseits gebracht wurde, war vermuthlich die eines Italieners, wahrscheinlich eines Zwischendecks-Passagiers oder Matrosen, etwa 45 Jahre alt. Er hatte außer einem rothen Tuche, gezeichnet V. O., und einer ledernen, einen Silberdollar, 4 Cents und einige Stücke Erz enthaltenden Börse nichts weiter bei sich, woraus man seine Herkunft hätte feststellen können. Ebenfalls fand man ein Papier, das vermuthlich von seiner letzten Arbeitsstelle herrührte, jedoch war der Name nicht erkennbar. Man nahm den Rettungsgürtel ab und bestattete die Leiche. Die zweite Leiche erwies sich als die des Reisenden Richard Jacobs. Bei ihm fand man Fahrkarten für sich, seine Frau und ein Kind, sowie seine Heirathsurkunde, einen americanischen Bürgerbrief, 220 Dollars in americanischen Banknoten, 90 Frcs. in Gold, eine goldene Uhr mit Kette, ein goldenes Abzeichen eines Clubs in New-York, zwei Busennadeln und den Stiefel eines kleinen Mädchens. Man nahm den Rettungsgürtel ab und bestattete auch diese Leiche. Die Rettungsgürtel trugen den Namen: La Bourgogne. Der Dampfer setzte dann die Reise fort, da der Nebel wieder einsetzte und es für das Boot gefährlich war, das Schiff zu verlassen. Es wurden jedoch noch weitere Leichen, zusammen vielleicht 15 bis 20, und viele Wrackstücke auf einer Strecke von etwa 20 Seemeilen gesichtet. Am selben Abend traf man den Dampfer Hiawatha aus Windsor, der auf der Suche nach Leichen und Wrackstücken von der Bourgogne war, und gab ihm die nöthigen Weisungen.

** **Das Eisenbahnunglück bei Lisieux.** Nach den ersten Nachrichten, die sich am Sonntag in Paris und der Umgebung verbreiteten, welcher die meisten Fahrgäste angehörten, hätte die Zahl der Todten über dreißig und die der schwer Verletzten über hundert betragen. Wie es sich jetzt herausstellt, wurde zum Glück stark übertrieben. Immerhin hat man 7 Leichen und 41 Verwundete nach dem Hospital von Lisieux gebracht. Der Zug, welcher am Sonntag früh 4 Uhr drei Kilometer von Lisieux entgleiste, war am Samstag-Abend kurz vor Mitternacht vom Pariser Bahnhofe Saint-Lazare abgegangen und mit etwa 1500 Personen angefüllt, die sich aus einer Fahrt nach Trouville zu reducirten Preisen ein Festvergnügen machten. Es waren viel mehr Leute gekommen, welche über die zwei Festtage der Pariser Hitze entrinnen wollten, als die Bahnverwaltung erwartet hatte, und statt nur einer Locomotive bekam der Zug deren zwei. Obwohl in der Nähe von Lisieux große Reparaturen längs des Schienenweges im Gange sind und ein Theil derselben durch angehäuftes Material versperrt wird, scheint dort nicht gebremst worden zu sein. Der Zug brauste auf einer abschüssigen Strecke weiter, bis er aus den Geleisen hinausgeworfen wurde und an einem Steinhaufen so auffuhr, daß er durch einen gewaltigen Ruck erschüttert wurde. Von den 19 Waggons blieben nur die zwei letzten und der Gepäckwagen stehen. Alle übrigen wurden umgeworfen. Zwei derselben waren ganz zertrümmert und vier stark beschädigt. Wer konnte, arbeitete sich heraus, und die unverletzt gebliebenen Personen suchten die Verschütteten aus den Trümmern hervorzuholen, indeß Bahnbeamte nach Lisieux eilten, um Hülfe herbeizuschaffen. Der Bautenminister Tillaye verließ Paris noch im Laufe des Vormittags, besuchte die Unglücksstätte und das Hospital von Lisieux, wo mehrere der Verwundeten auf den Tod daniederzuliegen scheinen. In dem Städtchen Asnières bei Paris war der Schrecken unbeschreiblich; denn ein Musik-Verein, bestehend aus etwa fünfzig jungen Leuten des Ortes, war ebenfalls mit dem Zuge abgefahren; allein noch vor Abend erhielten die Familien befriedigende Nachrichten, denen man zuerst nicht Glauben schenken wollte, die sich aber bestätigten.

Df Der Mäusethurm bei Bingen.*)

Die sommerliche Reisezeit bringt alljährlich ein bunt bewegtes Leben auf den Rhein. Wie ein großes Panorama gehen Berggelände und Thalesgründe, Weinberge und Wälder, Dörfer und Städte, Burgen und Ruinen am Auge der Rhein-Pilgrime vorüber. Der Strom selbst fließt von Zeit zu Zeit auseinander, um aus der Tiefe seines Bettes herrliche Inseln emportauchen zu lassen, die durch ihren pflanzlichen Schmuck wie nicht selten auch durch ihre Bauten die Aufmerksamkeit fesseln. Ich weiß nun nicht, ob irgend eine der Inselbauten einer so großen Berühmtheit seit alten Zeiten sich erfreut, als der Mäusethurm bei Bingen.

Schon seine Lage erhebt ihn zu nicht gewöhnlicher Beachtung. Denn um ihn ist die schönste Partie des Mittelrheines zu einem wirkungsvollen Landschaftsbilde gruppirt. Noch ist die Zeit nicht sehr lange dahin, da das landschaftliche Auge den obern Theil des Rheingaues für den Paradiesesgarten Deutschlands hielt und den bis hart an's Ufer gebirgigen Theil des untern Rheingaues dermaßen geringschätzig behandelte, daß man ihm sogar die alte Zugehörigkeit zum Rheingaue abzustreiten versuchte. „Unsere Väter", so schreibt Professor W. H. Riehl in seinen Culturstudien, die in dem obern Rheingau den schönsten Winkel Deutschlands erblickten, schmückten ihre Zimmer mit den damals so beliebten Kupferstichen nach Claude Lorrain's verwandten, weithin offenen, breiten, in Friede und Anmuth gesättigten Landschaften. Wir sind von diesem klassischen Landschafts-Ideal wieder zum romantischen zurückgekommen." Die Reisebeschreibungen des vorigen Jahrhunderts sprechen denn auch mit behaglicher Breite von den fruchtbaren, gesegneten, ebenen Gefilden einerseits und anderseits mit Schrecken von den grausamen, wilden und hohen „Gebürgen" des Rheines. Die Ruinen darin ließ man als Raubnester unbeachtet.

Man war froh, daß die Felsspitzen und Bergeskoppen weit entfernt genug da droben lagen. So war denn auch nach den damaligen Begriffen und Anschauungen von dem Mäusethum nur Schauderregendes zu sagen. Aus den sonnigen, weiten Fluren des obern Rheingaues fuhr man bangenden Herzens in die enge, gefahrliche Schlucht, zu deren Seiten sich wilde, hohe, waldbedeckte Berge drohend auftürmten. Wie ein Cerberus lag als Späher und Wächter vor diesem gefürchteten Binger Loch auf einem mächtigen Quarzfelsen, an welchem die Wogen rauschten und brandeten, der einförmige, dunkle Thurm, gleich als wollte er mit finsterer Miene die zu Thale Fahrenden in die unter ihm brodelnden und rauschenden Stromschnellen locken. Was so der Vorzeit Eule war, ist uns Nachtigall geworden. Seit der Regulirung des Strombettes und Sprengung der hindernden Felsen (1830—1832) ist die Schifffahrt im Binger Loch ganz ungefährlich; die Romantik ist jedoch noch zur Seite des engen Fahrwassers geblieben. Besonders bei höherm Wasserstand rauschen die Wogen sich hebend und senkend und Gischt um sich werfend über die kantigen Felsmassen, welche immer noch in großer Breite den Rhein durchziehen. Das Volk hatte früher und hat jetzt noch theilweise den Glauben, in den Strudeln und Wogen des Binger Loches verliere sich ein Theil des Wassers unter dem Boden und quelle in den Wirbeln an der Loreley wieder in den Rhein zurück. So herrscht also hier im Strome selber nicht einförmige Gleichheit, nicht ein ruhiges Dahinfließen, sondern die Mannichfaltigkeit einer schäumenden, rauschenden, wirbelnden Fels- und Klippenpartie. Der Rhein nagt noch wie seit Jahrtausenden an

*) Abdruck ist nicht gestattet. Gesetz vom 11. Juni 70, §§ 7 u. 10. D. Red.

Lösung 190:

den letzten Felsen, die ihn einst zu dem großen Rheingauer See zurückdämmten und ihm den Durchgang versperrten. Zur geologisch und landschaftlich merkwürdigen Beschaffenheit des Rheines selbst am Mäusethurm, tritt die Umgebung hinzu, um das Bild zu einer harmonisch schönen Einheit auszugestalten. Rechts und links fallen Berg und Abhang steil in den Rhein; auf deren Höhen rauschen die Wälder, und auf den mittlern und niedern Lagen ranken sich auf hohen Mauern, besonders rechts im berühmten „Rüdesheimer Berg", gut gepflegte Weinstöcke, fest an die Pfähle, als hätten sie auf den steilen Terrassen Angst vor Schwindel. Mitten im Weinbergsgelände erheben sich die gewaltigen Trümmer und Mauern des Schlosses Ehrenfels; darüber winken am Waldessaume die Umrisse des Riesenbildes der Germania. Tiefer drunten erscheint zur Linken auf einem Bergesvorsprung das Schweizerhaus und etwas weiter der Edelstein des Mittelrheines, das wie eine Braut geschmückte Schloß Rheinstein mit vorgelagerter, wunderlieblichen Kapelle. Zur Rechten lehnt sich Aßmannshausen freundlich an die Füße der Berge an. Das alles vereint sich zu einem landschaftlichen Idealbild unserer Zeit, welche das Idyllisch-liebliche mischt mit dem Romantischen, welche freundliche Orts- und Burgbilder an Wasserfälle, Ströme und in wilde Gebirgszüge setzt und das Alte, Ehrwürdige der Vergangenheit vermählt mit den jugendfrischen Schöpfungen der Neuzeit.

Das hat der Thurm selbst an seinem Aeußern erfahren. Unsere Zeit hat seinen Grundriß geschont, aber seine Einförmigkeit in eine schwungvolle Form verwandelt, hat ihn modernisirt, glacirt und wie ein Schlößchen hergerichtet. Ein Bild des Thurmes aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zeigt ihn uns in viel geringerer Höhe als heutzutage; sein Aufputz ist mausgrau; nur wenige Löcher in den Mauern gewähren ein Lug-in's-Land; wie mit einem Schlapphute ist er mit einem ziemlich flachen Dache bedeckt. Nach einer Abbildung aus dem Anfang unseres Jahrhunderts war er damals ohne Bedachung und halb zerfallen und von vollständig ruinenhaftem Aussehen. Erst 1856 wurden seine Trümmer zu einem nach oben nett gezahnten und in harmonischen Maßen abgeschlossenem Thurme ausgebaut. Zur Zierde hat man vorn auf den Thurm wie eine Fahnenstange ein kleines Thürmchen gestellt, das uns vorkommt wie ein Zeigefinger, den der Thurm in die Höhe hebt, als wolle er die thalwärts fahrenden Schiffe warnen vor den im Binger Loch drohenden Gefahren. Thatsächlich ist der Thurm eine der bedeutendsten Wahrschau-Stellen des Rheines; durch Einziehen und Aushängen von weithin sichtbaren Fahnen gibt der beständig anwesende Wächter den Thalschiffen kund, ob der Weg frei oder durch ein Bergschiff gesperrt ist. Bei kleinem Wasserstande merkte man früher „an dem Felsen um den Thurm herum gar eigentlich, daß entweder Mauern oder ein anderes Gebäude dabei gestanden habe, wozu der Grund mit unbeschreiblicher Mühe muß gelegt worden sein. In den größern Steinen erblickt man verschiedene Zeichen von kleinen Kreuzchen oder Radspeichen; in dem Thurme selbst ein ausgehöhltes Loch, worin man vor diesem, vielleicht noch (1739), diejenigen zu stecken pflegte, welche sich an dem gegenüberstehenden Zollhause vergriffen".

Was jedoch den Thurm so bekannt macht, ist nicht etwa seine Gestalt und Lage; erstere ist gegen die vielen Rheinschlösser und -Thürme ziemlich unscheinbar, und letztere ist immer noch nicht die schönste am Rhein. Es ist die in aller Gedächtniß lebende Sage, welche den Thurm in alten und neuen Zeiten zum bekanntesten am ganzen Strom gemacht hat. Dazu kommt noch ein gut Theil Polemik mit Anklage und Vertheidigung, mit langen Beweisen und Gegenbeweisen, um den Thurm erst recht beachtenswerth erscheinen zu lassen. An Wunder zu glauben, hält die blasirte Neuzeit für Thorheit; wenn aber Gott ein strafendes Wunder an einem römischen Bischofe wirkt, so kann man's allenfalls doch glauben. Warum auch nicht? Verdient hatte er's reichlich, und es thut so manchem Gemüthe so gut, die Grausamkeit eines alten Bischofs geschildert und gestraft zu sehen. Noch im vorigen Jahre konnte ich als Fahrgast beobachten, wie eine vornehme Dame ihren Kindern den Thurm zeigte mit den ernst gemeinten Worten: „Hier wurde Bischof Hatto von den Mäusen gefressen" und sich dann über das Mittelalter nach ihrer Weise ergiug. Der Thurm ist manchem Einfältigen heute noch ein willkommenes Schanddenkmal von den Vorkommnissen in „des heiligen deutschen Reiches Pfaffengasse". Ein Stein des Anstoßes ist er früher jedenfalls auch vielen Gutgesinnten gewesen. Mit großer Gewissenhaftigkeit trugen die frühern Rheinbeschreiber und Historiker einen ganzen Apparat von gelehrten Beweisen und Gegenbeweisen zusammen. Für die Wahrheit der Sage werden folgende Belege gebracht. In der Aufzählung der Mainzer Bischöfe wurde der Ausdruck gefunden: „Hatto II., den die Mäuse fraßen"; bewährte Schriftsteller, sogar päpstliche, wie Sigf. Presbyter. Mart. Polonus, Majolus, Drexelius, Morecius, Gygas usw. erzählten die Begebenheit als historisch; es sei gewiß, daß Hatto beständig den Ausdruck im Munde geführt habe: „Wo ich nicht mehr rede, so fressen mich die Mäuse." Die Gegner führen noch mehr Beweise in's Treffen. Die alten bewährten Scribenten hätten nichts davon aufgezeichnet; so Regionis Continuator, Marian. Scotus; unter den Bischöfen der damaligen Zeit treffe man keinen Hatto an; nur die gemeinen Leute pflegten den Thurm, der früher Hattenburg geheißen habe, Mäusethurm zu nennen; der Tod Hatto's werde ganz unterschiedlich erzählt. Sebastian Münzer läßt schon 1550 jeden glauben, was er wolle: „Wilt du es für eine Fabel haben, will ich nicht mit dir darum zanken, ich hab disz Geschicht mehr dann in einem Buch gefunden." „Der hochgelahrte Wittenberger Polyhistor, Herr Schurtzfleisch erklärte 1677 die Geschichte für ein Gedicht und meinte, daß, da bei den Alten die Mäuse ein Hieroglyphicum oder ausgesonnenes Bild des Fuhrwerks und der Wanderungen gewesen, diese Fabel davon entsprungen sei, indem dieser Bischof Hatto selten zu Hause, mehrentheils aber auf Reisen gewesen. Wie er denn auch darauf gestorben und in Italien begraben worden. Aus diesem Grunde habe man gesagt, die Mäuse, d. h. die vielen Reisen, hätten ihn gefressen." Das ist wenigstens eine tiefsinnige, „wissenschaftliche" Erklärung, eines deutschen Professors würdig. Die neuere Forschung verschmäht es, sich auf die hergebrachten Gründe für und wider einzulassen. Diese Geschichte ist aus dem einfachen Grunde unmöglich, weil der Thurm erst im 13. Jahrhundert gleich der gegenüberliegenden Burg Ehrenfels erbaut wurde. Man weiß zudem nicht ein Mal, ob die Sage sich auf Bischof Hatto I. (891—913) oder auf Hatto II. (968—970) — wahrscheinlicher allerdings auf letztern — beziehen soll. Die Sage selbst wird auf die verschiedenste Weise erzählt; sie trifft sich noch öfter in Süddeutschland und Oesterreich in ähnlicher Form und lehnt sich dort an andere geschichtliche Baudenkmale an. Man will die Sage sogar in ähnlichen morgenländischen Märchen etwas verändert wiederfinden, so daß sie fast als Gemeingut der verschiedenen Völker anzusehen sei.

Aber der Name! Woher soll dieser denn kommen, wenn der Tod des Bischofs Hatto durch die Mäuse sich nicht bewahrheitet? Die Sache verhält sich wie mit Rom und Romulus; an den Namen knüpfte sich später die Sage an, so daß diese also von dem Namen des Thurmes ihren ersten örtlichen Ursprung hernimmt, nicht der Name von der Sage. Auch an der Herleitung des Namens nagen die Geschichts- und Orts-Beschreiber seit Jahrzehnten herum. Eine Herleitung von Muserie (Geschützthurm) erschien schon dem gründlichen rheingauer Geschichtsforscher Bär vor hundert Jahren unbegründet und gezwungen; sie komme in Bezug auf den ersten Zweck dieses Thurmbaues zu spät. Wie jedoch das Wetzer und Welte'sche Kirchen-Lexikon unter Hatto leugnen kann, daß der Thurm überhaupt als Geschützthurm gedient habe, ist mir unerfindlich, da noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts sich dortselbst eine Niederlage der Mainzer Artillerie befand und schon aus dem dreißigjährigen Kriege genaue Einzelheiten über Kämpfe um den Thurm berichtet werden. 1639 wurde er von den Franzosen und Weimarischen weggenommen und am 7. December desselben Jahres des Morgens in der Frühe von bayerischen Dragonern wieder zurückerobert. Aus jener Zeit stammt eine zweite Sage vom Mäusethurm, welche vom rheingauer Volke mündlich fortgepflanzt wurde und sonst weniger bekannt ist. Sieben treue deutsche Wächter des Thurmes vertheidigten ihn mit Löwenmuth gegen die Angriffe der Schweden; einer nach dem andern starb den Heldentod, und der letzte stürzte sich, den gegebenen Pardon stolz verachtend, in die Fluthen des Rheines.

Außer der Etymologie von Muserie tritt auch die von muos = Speise (Vorraths-Thurm), Mauth = Zoll (Zollthurm) und von mausen = ausspähen (Wart- oder Späh-Thurm) auf. Der Zweck des Thurmes war früher und ist heute noch der einer Signalwarte. Bär meint, der Name rühre vom Volke her. Der rheinische Humor war schon vor vielen Jahrhunderten nicht verlegen darum, jedwedem Ding am Rheinesstrande einen passenden Namen beizulegen. Ich erinnere nur an die Burgen Katz (Katzenelnbogen) und Maus bei St. Goarshausen. Man nimmt an, auf dem Mäusethurm und seiner Felseninsel habe es von Mäusen gewimmelt, welche als vortreffliche Schwimmer bekannt sind und sich in manchen Arten (Wasserspitzmaus) das Wasser als Lebenselement gewählt haben. Von den jetzt eingegangenen benachbarten Rheinschiffsmühlen bei Bingen weiß ich zwar bestimmt, daß die Ratten und Mäuse darauf wahre Orgien feierten, aber da war auch „was zu holen".

Vielleicht ist das Volk aber auch durch einen äußern Umstand auf den Namen Wäusethurm gekommen. Der Thurm stand früher so dunkel und traurig, so einsam und verlassen da; in friedlichen Zeiten war er unbewohnt und unbesetzt, und unbewohnte Räume nennt das Volk „gebaut für die Mäuse" — ähnlich „für die Katz", z. B. Mäuseloch, Mäusekammer. Das Loch befand sich zudem gerade unter ihm, und er lag davor wie eine Maus; ich meine natürlich das Binger Loch! Dabei weiß ich sehr wohl, daß dieser letzte Vergleich viel öfter von der Katze, als von der Maus genommen wird.

Immerhin verleiht der Kampf um die Herkunft seines Namens und seiner Sage dem Thurme noch mehr Interesse, als er schon durch seine Lage, sein Aussehen und seine herrliche Umgebung hervorruft.

Name und Wohnung (recht deutlich und genau)

Räthsel-Ecke.

(Nachdruck und Nachbildung aller Theile untersagt.)

Zum Nachdenken.

Der Stab der Zucht in Schule und Haus ist der Stab Aarons; wirft man ihn weg, so wird eine Schlange daraus; stellt man ihn aber in das Heiligthum vor das Angesicht Gottes, so treibt er Blüthe und Frucht.

Ein jeder Mensch kann irren; im Irrthum verharren kann nur der Unsinnige.

Mit andern kann man sich belehren,
Begeistert wird man nur allein.

186. Spruch-Räthsel.

Die frohe Jugend, hoffnungsträumend,
Malt sonnig sich des Lebens Flur.
Im Thatendrange überschäumend
Glaubt sie an Glück und Siege nur.
Doch merkt sie bald, tritt sie in's Leben:
Daß launisch ist die Dirne Glück:
Dem sie gelächelt hold so eben,
Den stößt sie grausam nun zurück.
Das schmerzt; doch schließlich führt's zum Frieden,
Prägt tief man einen Spruch sich ein.
Hält den vor Augen sich hinieden
Und denkt zuma. im Glücke fein.
Und willst du, was ich meine, finden,
So suche mir sechs Wörter hier.
Die sollst du klug zum Satz verbinden. —
Dann jenes Spruchwort zeigt sich dir.
Das Erste ist von Stein und Erde;
Das Zweite liegt im Mittelmeer;
Das Dritte siehst du an dem Pferde,
Sowie am Arm, doch räth man's schwer;
Das Viert' zur Weser kommt gezogen;
Zum Fünften zählen du und ich;
Das Sechste hat schon oft betrogen,
Als Großes wünscht es jeder sich.

185. Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt.

187. Anagramm.

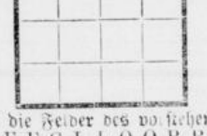
Rebe — Linse — Alma — Tenne — Siam — Rain — Noten — Wagen — Reich — Seil — Palme — Mode.

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort zu bilden. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprüchwort.

188. Scherz-Räthsel.

Es sind Gewächse sonder'er Art,
Im Wasser oft zu finden.
Mit eines Geiers Kopf gepaart
Winkt dir's für deine Sünden.
Fügst du, was du verdienst, hinzu,
Hörst deinen eig'nen Namen du.

189. Magisches Quadrat.



1. Metall.
2. Tondichtung.
3. Geliebte Jupiters.
4. Nebenfluß der Donau.

In die Felder des vorstehenden Quadrats sind die Buchstaben A A D D D E E G L L O O P R R U derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

190. Preis-Bilder-Räthsel.



Auf vorstehendes Preis-Bilder-Räthsel wird als Preis fünf Mal Band 7 von Bachem's Novellen-Sammlung (enthaltend: Am See. Eine Künstler-Novelle von Ida Gräfin von Holnstein. Der Schalmeier von Wald. Oberschwäbische Dorfgeschichte von Richard Bidembach) gesetzt.

Lösungen sind auf den untenstehenden Abschnitt zu schreiben und bis nächsten Mittwoch an die Geschäftsstelle des Kölner Local-Anzeiger, Marzellenstraße Nr. 20 einzusenden, wo die Preise unter den Einsendern der richtigen Lösungen verloost werden. Man bezeichne den Brief-Umschlag äußerlich oben links mit dem Worte „Lösung". Die Namen der Gewinner werden in den folgenden Nummern mitgetheilt.

(Die Auflösungen folgen nächsten Sonntag.)

Auflösungen der vorigen Sonntags-Beilage.

179. Scat-Aufgabe.

Kartenvertheilung:
V. a, eB, aK, D, 9, 7; bA, 10; cA; d7.
M. dB, c10, K, D, 9, 8, 7; dA, 10, K.
H. bB, aA, 8; bK, D, 9, 8; dD, 9, 8.
Scat: a10, b7.

Spiel:
1. V. aB, dB, a8. — 2. V. eB, dA, bB (— 15).
Die Absicht von M ist klar, er wimmelt dA, um anzudeuten, daß er in d hineinkommen möchte. Er muß nämlich dann c10 vorreiten, so lange sein Freund noch einen Trumpf hat. Der Freund geht auf sein Spiel ein: 3. H. dD, d7, d10 (— 13). — 4. M. c10, aA, cA (— 32).
Die andern Stiche macht der Spieler, aber die Gegner haben bereits 60

180. Preis-Diamant-Räthsel.

L
R O M
B O H N E
S C H E R B E
L O H E N G R I N
B U R G U N D
F E R S E
L I D
N

181. Wortspiel.

Gitter, Netting, Tiger.

182. Hieroglyphen.

Für ein Weib ist ein Kuß überzeugender als tausend Gründe.

183. Ergänzungs-Räthsel.

Arm, Reh, Ems, Abt, Ara, Hat, Enz, Udo, Ate. — Rembrandt.

184. Gleichung.

Schleswig-Holstein (a Schlege, b Egel; c es; d Wiesel, e Eisel; f Gabel, g Aal; h Holland, i Land; k Stein).

Verlag und Druck von J. P. Bachem.
Verantwortlich: P. Brendgen in Köln